

ließ durch Soldaten Holz, Wein, Gewaaren dahin bringen, kurz alles was nöthig war, um die Nacht bequem zuzubringen, dann machte er Feuer in den halb zerfallenen Kamint, zündete ein Licht an, und erwartete furchtlos, was da kommen sollte. Bald begann wieder der sonderbare Lärm; um die Geisterstunde öffnete sich die Thüre; ein vom Feuer geschwärzter Mann erschien und winkte dem Offiziere, ihm zu folgen. Dieser jedoch ließ sich nicht einschüchtern und fragte, wer er sei und wohin er ihn führe. Jener aber beobachtete hartnäckiges Schweigen und fuhr fort zu winken. Endlich faßte sich der Offizier ein Herz, nahm in die eine Hand eine Pistole, die er vorsichtshalber mitgebracht hatte, in die andere das Licht und folgte seinem geheimnißvollen Führer. Dieser leitete ihn durch mehrere Gänge, kreuz und quer, bis der Boden unter den Füßen des Offiziers wich und er in einen tiefen Raum fiel, aus dem kein Ausgang war. Das Licht erlosch und tiefes Dunkel umfing ihn. Endlich sah er durch eine Mauerritze Licht schimmern. Er erweiterte dieselbe und konnte nun acht vom Rauch geschwärzte Männer erkennen, die sich, um seinen Führer geschaart, unter einander berathschlagten, was sie mit dem Eindringling anfangen sollten. An den Geräthschaften, die zerstreut umherlagen, ließ sich unschwer erkennen, daß es eine Falschmünzerbande war, die hier ihre Werkstätte aufgeschlagen hatte. Um das Geheimniß ihrer Existenz zu sichern, beschloßen sie den Tod des Offiziers. Nach langem Umhertasten fand dieser eine verborgene Thüre, und stand bald in der Mitte der Falschmünzer. Sein Tod, versicherte er ihnen, würde ihr Verderben nur beschleunigen, da seine Soldaten die Burg umzingelt hielten, dagegen verhiess er ihnen Verzeihung, wenn sie von ihrem unlautern Gewerbe abließen. Dieser Vorschlag ward angenommen, und so fand der Spuck, welcher die Bewohner dieser Gegend oft beunruhigt hatte, sein Ende. Nach der Volkssage befindet sich in dem alten Gemäuer ein großer Schatz, doch niemand vermöchte ihn zu heben, weil er von Schlangen bewacht sei. Die Nachsuche nach demselben wurde lange eifrig betrieben, doch mit geringem Erfolge. Indes fand noch vor fünf und zwanzig Jahren ein Bewohner des nahen Rambruch unter einem Steine zwölf Goldstücke.

J. Wolff.

Die verheyrte Milchdiebin.

In Kanach, einer Ortschaft der Gemeinde Lemmingen, besaß ein armes Bäuerlein eine prächtige Kuh, die ihm täglich viel Milch und am Ende jeder Woche eine beträchtliche Quantität Butter gab.

Eines guten Tages bemerkte das Bäuerlein, wie seine Kuh schon gemolken und es nicht mehr möglich war, einen Tropfen Milch heraus zu bekommen. Dieses dauerte mehrere Wochen lang fort, als hätten geheime Mächte sich gegen den Armen verschworen. Wohl konnte das Bäuerlein hinter der Thüre des Stalles Tag und Nacht mit einem ungeheuren Prügel Schildwache halten, den Dieb bekam es nicht zur Sicht. Nur hie und da, wenn es zu unberufener Zeit eintrat, bemerkte es da eine schwarze, magere Kaze, mit funkelnden Augen, welche bei seinem Eintritt hinter der geheimnißvollen Kuh aufsprang und sich dann knurrend in die andre Ecke fauerte.

Traurig über sein Mißglück, vielleicht auch erbost über die öftere Wiederkehr der schwarzen Kaze, holte unser Bauer eines Morgens, als er eben wieder zum Wachhalten gekommen, mit seinem Stocke gegen das unselige Thier aus, daß es laut ausschreiend sich zum Stalle hinauskollerte und im nächsten Hause verschwand.

Andern Tages konnte man die Nachbarin, eine Frau von leichten Sitten und bekannter Gottlosigkeit, ein Tuch um den Kopf gebunden und mit aufgetriebenem, blauen Gesichte jammernd einhergehen sehen. Sie war, wie es allgemein hieß, mit